

Abonnement

in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Petitzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Wiener Neuigkeiten.

— **Schwurgerichtssitzung** am 5. Febr. Wegen des Verbrechens des Diebstahls angeklagt sitzt Theresia Echsel auf der Anklagebank. Sie gibt an, daß sie 53 Jahre alt, und bereits achtmal, das letzte Mal mit 6 Monaten Arrest wegen Diebstahls abgestraft worden sei. Schon in ihrem 16. Jahre hatte sie den ersten Diebstahl vollführt, und dann fortwährend, wie sie sich äußert, in Folge ihres „leichtsin'nigen Humors“ sich fremdes Eigenthum, zu dessen Besitz sie leicht gelangen konnte, zugeeignet. Heute steht sie wegen sieben ihr zur Last fallender, in letzterer kurzer Zeit verübter Diebstähle zum Theil an ihren Arbeitsgebern — sie hatte sich zumeist als sogenannte Einwäscherin verwenden lassen — zum Theil an ihren Nebenarbeiterinnen vor Gericht. — Hier hatte sie einen Silberlöffel, einen silbernen Fingerhut, dort 18 fl. C. M. in Baarem aus einem Gebetbuche, weiter Wäsche und Kleider sich unrechtmäßig zugeeignet. Sie ist verheiratet an den Brautnecht Jakob G., treibt sich aber kinderlos, schon lange Jahre von ihrem Manne getrennt allein in der Welt umher. Es scheint ein eigener Hang zum Stehlen in ihrem Charakter vorherrschend, denn wenn sie auch Arbeit hatte, — und nach den Zeugnisaussagen war sie stets fleißig und durchaus nicht arbeitscheu, — und sich nebst Verköstigung täglich 1 fl. W. W. verdiente, was zu ihrem Unterhalt genügte, — so stahl sie dennoch immer wieder, selbst dann noch, als sie schon mehrfach wegen Diebstahl abgestraft war. — Der Gerichtshof zieht sich auf kurze Zeit zur Fragenstellung an die Geschwornen zurück, und nach dessen Wiedereintritt in den Gerichtssaal lauten die Fragen: Erstens. Ist die Angeklagte Theresia Echsel, unrecht Erbschuldig, sich von mehreren, — hier genannt folgenden Personen, — verschiedene Gegenstände im Gesamtwerthe von 43 fl. 39 kr. C. M. zugeeignet zu haben? Zweitens. Ist die Angeklagte zu beschuldigen, diese Diebstähle aus Gewohnheit verübt zu haben? Auf die erste Frage erfolgte von den Geschwornen ein einstimmiges „Ja!“ auf die zweite Frage mit eifriger Stimme ebenfalls „Ja!“ — Die Angeklagte wird nach diesem Wahrspruche der Geschwornen und in Erwägung aller Umstände von dem Gerichtshofe — auf Grund der betreffenden Gesetzesparagraphe, welche für diesen Fall auf die Strafe von 5 bis 10 Jahren Kerker lauten — zu zwei Jahren schweren Kerker verurtheilt.

— Beim **Bezirksgerichte zu Hernals** wurde am 5. Febr. ein Fall wegen Waldfrevel verhandelt: Auf der Anklagebank saßen junge Leute, denen ein solcher gemeinschaftlicher Spaziergang ein kleiner Jur mit dem Förster oder Waldübergeber die liebste Unterhaltung ist. Um doch etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen, schützten die Meisten Mangel an Arbeit vor. Nur Einer von ihnen, der Sohn des Hausbesizers von Ober-Siebering, ging aufrichtiger zu Werke, und gab geradezu die lange Weile als Grund seiner Betheiligung an. Da diesem Unfuge wohl nur durch eine empfindliche Strafe gesteuert werden kann, so lautet das Urtheil gegen die meisten nebst dem Erfasse des zugefügten Schadens auf 2 bis zwöchentlichen strengen Arrest. Vier dieser Verurtheilten, welche der Währinger Gemeinde angehörten, und von denen es zweifelhaft war, ob sie ihre Strafe freiwillig antreten würden, wurden sogleich in den Arrest geführt. Einem derselben, Gustav S. wurde, weil er sein Urtheil lächerlich fand, eine 4. Woche zugegeben und als er darüber erbittert in Worte ausartete, wurde ihm beim Abtreten noch eine 5. Woche zudiktirt.

Hierauf setzte sich Hr. Johann K., Hauseigentümer und Eisentandler in Neulerchenfeld, auf die Bank der Angeklagten, um sich wegen einer doppelten Unvorsichtigkeit, welche er sich bei seinem Geschäfte zu Schulden kommen ließ, zu verteidigen. Schon vor langer Zeit brachte ihm ein Mann an einem Sonntag auf einem Handwagen einen schweren Ambos in das Haus und bot ihm beide Gegenstände zum Kaufe an. Hr. Johann K. sah ein, daß das Geschäft für ihn nicht ohne Vortheil sei und kaufte Wagen und Ambos um 15 fl. C. M. an. Allein beides war gestohlen, und der Beschädigte, Friedrich W., Schlossermeister in der Stadt, gab das Gewicht des Ambos auf 560 Pfd. und dessen Werth auf 80 fl. C. M. an. Dieser war vor der Werkstätte des Schlossermeisters mittelst einer Kette an die Mauer befestigt und dessen ungeachtet hatten die Glücksritter ihn zu entfernen gewußt. Ferner hatte Hr. Johann K. von einem Weibe in verschiedenen Zwischenräumen von wenigen Tagen bei 30 Pfd. Messingabfälle angekauft, welche durch den Mann der Ver-

käuferin, welcher als Hausknecht in einer Metallwaarenfabrik bedienstet war, gestohlen worden waren. Hr. Johann K. wurde deshalb der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums wegen unvorsichtigen Ankaufts bedenklichen Gutes angeklagt. Er suchte sich wohl damit zu entschuldigen, daß der Verkäufer des Ambos durchaus keinen verdächtigen Menschen ähnlich sah, u. dgl.; allein, da wohl nicht angenommen werden kann, daß ein Schmied oder Schlossermeister mit Wagen und Ambos hausiren gehen werde, da der Werth desselben, auch wenn er als altes Eisen betrachtet wird, sich auf das Doppelte und Dreifache belauft, so wurde Hr. Johann K. für schuldig erkannt und nebstdem, daß er Ambos und Wagen bereits unentgeltlich zurückgestellt hat, noch zu einer Geldstrafe von 30 fl. verurtheilt.

Wien. Sr. Maj. der Kaiser hat den F. M. Freiherrn von Jellacic zum Inhaber des in der Errichtung begriffenen 46., den F. M. Hannibal Fürsten von Thurn und Taxis zum Inhaber des 50., den F. M. Fürsten Eduard Lichtenstein zum Inhaber des 5. und den F. M. Grafen Coronini zum Inhaber des 6. siebenbürgischen Linien-Infanterie-Regimentes ernannt, welche sonach deren Namen führen werden.

* Die Mission des Herrn v. Neuw all nach Deutschland hat den Zweck, daß durch ihn, von Holstein bis Vorarlberg, an sämtlichen Orten, die unsere Truppen passirten, die bezüglichen Rechnungen revidirt und die betreffenden Forderungen liquidirt werden.

* Mittelfst Separatzuges der Nordbahn ist vorgestern Nachmittag unter dem Kommando des Obersten Baron Schneider das zweite Feldbataillon von Baron Welken Infanterie von Eger hier angekommen. Sr. Maj. der Kaiser, welcher zu Pferde erschien, haben, umgeben von der hohen, zahlreich versammelten Generalität, wobei sich auch der Herr Gouverneur Freiherr v. Welken, einfanden, das gedachte Bataillon besichtigt und es vorbeibefahren lassen.

* Gestern sind hier angekommen: Kemeth v. Domoteri, Titular-Bischof, von Gran; Wilhelm Karl Erninger v. Sponneck, Königl. dänischer Finanzminister, und Julius Fried. de Sack, Königl. dänischer Kammerherr, beide von Berlin; die Grafen Kesselstadt-Pallavicini und Kinsky von Brünn; der k. k. Oberst Baron Jellacic, dann die k. k. Majore v. Fluck und Negro aus Kroatien.

* Mit dem vorgestrigen Abendpostzuge der Nordbahn sind abgereist: Herr F. M. Fürst Colloredo-Mannsfeld, Kommandant des eilften Armeekorps, nach Preßburg; G. M. Graf Waldstein und F. M. Fürst Windischgrätz nach Stanislau; Oberst Graf Meraviglia nach Brünn, und Gräfin Potocka nach Lemberg.

* Die Tabaks-Produktion Ungarns beläuft sich im Durchschnitt des Ertrages guter und schlechter Jahre, nach zuverlässigen Angaben, auf 500 Millionen Zentner. Man nimmt da nach der günstigen Ernte ein Minimum von 300 Mill. Ztr. an und läßt den Ertrag in sehr ergiebigen Jahren auf 700 Mill. Ztr. steigen. Davon wurden bisher 150 — 200 Mill. Ztr. im eigenen Lande verbraucht, ungefähr das Doppelte bis 250 Mill. Ztr. kamen nach Oesterreich, und 100 Mill. Ztr. vertheilen sich auf das Ausland.

* Der rühmlichst bekannte Missionär Dr. Franz Knohler befindet sich seit Kurzem hier. Seine Bemühungen, die christliche Lehre im Innern Afrika's zu verbreiten, finden in allen gebildeten Kreisen den lebhaftesten Anklang. Seiner Verwendung ist es gelungen, dem Mutterhause zu Kartum, worin bereits eine Menge kleiner Schwarzen aufgenommen sind, einen Jahresbeitrag von 1000 fl. C. M. aus dem Sklavenredemptionsfonde zu sichern.

* Ein Antrag befindet sich von Seite der Kommune über Anregung der Vorstadt Laimgrube im Zuge: es möge der Jesuitenhof militärischerseits aufgelassen und zu Baustellen verwendet werden.

* Ein aus der Türkei Heimgekehrter erzählt, daß er an der Grenze zwei in Lumpen gehüllte, ebenfalls heimkehrende Emigranten, fand. Der Eine war blind, der Andere — wahnsinnig; und diese zwei Menschen, wandelten mit einander den Weg in die Heimath! In der Seele des Wahnsinnigen waren alle Begriffe verwirrt, nur die Liebe zum Vaterlande stand unerschütterlich da, wie die Heraklessäule inmitten der tobenden, brandenden Flut. Den Andern umgab düstere Nacht, aber das Bild der geliebten Heimath stand klar, und in hellen Farben vor seiner seh-

süchtigen Seele. Und so gingen sie hin Der Blinde, in die Vergangenheit versenkt, erzählte dem Wahnsinnigen von den schönen Fluren, den grünen Hügeln, den greisen, blauen Bergen des Vaterlandes. — Und der Wahnsinnige leitete den Tritt des Blinden unermüdet fort auf dem Wege ins Vaterland. Sie kamen freilich manchmal ab vom rechten Wege, aber wenn man sie auf ihre Abirrung aufmerksam machte, sagte der Wahnsinnige: Laßt uns nur gehen, wir finden das Vaterland zuletzt doch, unser Herz wird uns den richtigen Pfad leiten. Und der Blinde meinte: Ich werde es doch nie deutlicher sehen können, als jetzt. — Gehen wir nur immer die Donau hinan, da hören wir den Strom rauschen, der aus den geliebten Auen des Vaterlandes heranzieht. — „Nur immer den theuern Strom hinan,“ murmelte der Wahnsinnige, und so gingen sie hin, der Blinde und der Wahnsinnige, Hand in Hand, so gingen sie hin, und fanden den Weg in die theure Heimath.

* Eine höchst wichtige Erfindung wird von einem amerikanischen Blatte, dem „Germantown Telegraph,“ angekündigt, welche eine totale Revolution in unserem Maschinenwesen hervorbringen würde, wenn sie sich bewahrheiten sollte. Die Erfindung besteht in einer Bewegungskraft, von der gesagt wird, daß sie die Dampfkraft vielfach übertrifft. Sobald der Erfinder in allen europäischen Staaten Patente genommen hat, will er seine Modelle in Washington ausstellen. So einfach und dabei so ökonomisch soll das Bewegungsprinzip sein, daß zwei Tonnen Kohlen hinreichen würden, ein Dampfschiff erster Größe um die Erde zu führen.

* Der k. k. botanische Garten nächst dem Josephinum in der Währingergasse wird kassirt. Die Gewächse werden aus demselben in dem Garten am Rennwege verlegt. Die Fläche dürfte wahrscheinlich als Baustelle, wozu sie sehr geeignet ist, veräußert werden.

* Die Errichtung großer gemeinschaftlicher Wohnhäuser ist in neuester Zeit in verschiedenen Städten Englands und des Festlandes mit mehr oder weniger gutem Erfolge versucht worden. Es ist für den Menschenfreund erfreulich, zu hören, daß diese Einrichtungen in Glasgow allen Erwartungen entsprechen und täglich an Ausdehnung gewinnen. Sie sind jetzt im Stande, jedem armen Arbeiter für 3 Pence die Nacht, oder für 1 Schilling 6 Pence pr. Woche (ungefähr 54 kr.), ein gutes Bett und ein gemeinschaftliches Zimmer, für den Tag zu liefern. Das Comité hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, ein solch gemeinschaftliches Wohnhaus im großartigen Maßstabe für Arbeiterinnen zu bauen. Für die Sittlichkeit des weiblichen Geschlechtes in den Arbeiterstädten, sind solche Anstalten noch viel wünschenswerther, als für die Klasse der Männer.

* In vielen Journalen der Hauptstadt und der Kronländer ist unsere Nachricht von dem Ankaufe der ehemaligen fürstl. Grassalkovich'schen Güter durch den Baron Sina in Abrede gestellt. Dennoch bleibt unsere Mittheilung ganz richtig; denn Baron Sina hat diese Herrschaften wirklich, und zwar um den Preis von sieben Millionen Gulden, erstanden.

* Der Maskenball, welcher zu Gunsten des Blindeninstitutes und der Kinderbewahranstalt in der Leopoldstadt, im Redoutensaale veranstaltet wurde, hat eine Einnahme von 6800 fl. für beide Institute erzielt. Da keine Unzukömmlichkeit durch die Masken vorfiel, dürfte auch der Wiederholung dieser Faschingserlustigung nichts im Wege stehen.

* Ein hiesiger Stutzer, welcher mit mehreren Bekannten vor dem „Daum'schen Kaffeehause“ stand, machte sich über die zerissenen Kleidungsstücke eines vorübergehenden armen Mannes lustig. Dieser, welcher die schändlichen Worte vernahm, wendete sich um und sagte ganz kurz und trocken zu dem Secken: „Es ist kein Unterschied zwischen uns, wir beide sind Helden Restroy's. Ich mag zerissen sein, dafür sind sie der Unbedeutende.“

* In Göb bei Waizen brach bei mehreren Hundten die Wuth aus. In Ermanglung von Schießgewehren wurden die kranken Thiere in eine Kammer gelockt und dort mittelst Kohlendampf getödtet.

* Hr. Herrmann erhielt von verschiedenen Bühnen, als Pesth, Preßburg, Lemberg, Brünn, Graz, Linz u. s. w. die schmeichelhaftesten Einladungen zu einem Gastspiel. Fast überall bietet man dem beliebten Eskamoteur die Garantie von 250 fl. C. M. für den Abend, und manche Theater, z. B. jenes in Pesth, sichern demselben sogar 20 Vorstellungen.

* Der „Examiner“ widmet dem General Bem einen ausführlichen Nekrolog. Das bitterste Brot der Verbannung kostete Bem nach diesem Journale in England; er gab für sehr geringes Honorar in London und Oxford Sprachunterricht. Und auch dieses kleine Einkommen verlor er in Folge einer schmerzhaften Operation, der er sich damals unterziehen mußte. Der ebenfalls kürzlich verstorbene berühmte Dr. Sisson zog ihm eine im Duell erhaltene Kugel aus dem Arm. Wenige Monate, nachdem er in einem Armenthale in London kurirt worden war, spielte er den Beherrscher Siebenbürgens und nahm die Wittschriften adeliger und reicher englischer Familien in Empfang, die sich für englische Offiziere oder Reisende auf dem Kriegsschauplatz bei ihm verwendeten.

* Ein junger Mann, welcher ein ganzes Jahr von Wien entfernt war, erfuhr bei seiner Rückkehr, daß seine Geliebte, welche ihm vor seiner Abreise ewige Liebe geschworen hatte, vor 2 Monaten einem reichen,

alten Manne ihre Hand gegeben. Als ein zweiter Ritter Loggenburg mietete er sich ein Zimmer ihrer Wohnung gegenüber und harrte vom Morgenlichte bis zum Abendschein, daß die Liebliche sich am Fenster zeige. Dies geschah auch oft und seine Schöne war keineswegs so grausam, wie die Loggenburgerin, und er saß auch keineswegs eines Tages als Leiche da, sondern wie man in der Stadt spricht, hat er vielmehr vorgestern ein zärtliches Liebesbriefchen von dieser Geliebten erhalten, wodurch er — da er übrigens nicht sehr geschickt ist — im Gegentheile wieder frisch auslebt, um so mehr, als die holde Geliebte seit 14 Tagen Witwe geworden ist.

* In einem Hause in der Leopoldstadt, unweit des Kartheaters, befindet sich ein Original von einem Hausmeister, welcher sich als Karität für's Geld sehen lassen dürfte. Dieser sperrt nämlich die ganze Nacht hindurch einem Jeden gratis auf; will ihm Jemand für seine Mühe Geld geben, so fühlt er sich beleidigt, indem er sagt: „Ich bin Hausinspektor, aber kein Hausmeister und halte es daher unter meiner Würde Sperrgeld anzunehmen.“ Nehmt Euch ein Crempel d'ran!

* Auf der Mariabilfer Hauptstraße gab es vorgestern eine komische Szene, die bald ernste Folgen hätte haben können. Auf dem Bagagewagen einer Herrschaft vom Lande befand sich ein zahmer Bär, an einer Kette angebunden. Mehrere müßige Zuschauer, durch das fremdartige Aussehen des Thieres herangelockt, umlagerten den Wagen, und ohne gleich zu ahnen, mit wen sie es hier zu thun haben, neckten sie den Bären auf verschiedene Weise. Er ließ sich dies auch im Augenblicke ganz ruhig gefallen, allein da man schon ein gar zu arges Spiel mit ihm trieb, streckte er sich endlich in die Höhe, fing die Zähne zu fletschen an und zeigte sich so ziemlich in seiner bestialischen Größe. Da die Umstehenden nun zu deutlich gewahrten, daß dies ein reißendes Thier sei, so machten sie selbst einen Ausreißer, und rannten mit fürchterlichem Geschrei davon. Der Bär aber begnügte sich mit dem süßen Bewußtsein, seine Feinde siegreich in die Flucht gejagt zu haben und legte sich darauf nieder, um auf seinen Lorbeern auszuruhen.

* Dieser Tage werden in Pesth wieder zwei Mädchen ausgelegt, welche schon vor längerer Zeit ihren Vater, einen Lotterie-Kollektanten, ermordet hatten.

* Eine hiesige arme Beamtenwitwe verfiel vor einiger Zeit in eine gefährliche Krankheit. Ihre Tochter arbeitet Tag und Nacht, und versagte sich den Bissen Brot, um für den Apotheker zu sparen. Ein junger reicher Kaufmann, welcher vis-à-vis wohnte, hatte von seinem Fenster aus oft Gelegenheit, zu beobachten, wie dieses liebenswürdige brave Kind Tag und Nacht an den Nähtisch gekettet sei, und nur die Arbeit verließ, um ihre kranke Mutter zu pflegen. Er besuchte sie endlich — es war vor 12 Tagen — und wollte ihr eine Summe Geldes einhändigen, um die Mutter besser pflegen zu können. Das Mädchen fühlte sich durch dieses, noch so schonend vorgebrachte Anerbieten verletzt und sagte: „Von einem fremden Herrn nehme ich kein Geld an.“ — „Mein Fräulein!“ antwortete aber der Kaufmann, „ich wünsche Ihnen in Zukunft nicht mehr fremd zu sein, indem ich hier feierlichst in Gegenwart Ihrer Mutter um Ihre Hand bitte.“ Das Mädchen, welches den jungen Mann auch schon öfters am Fenster bemerkt hatte, bat sich in ihrer Ueberraschung einige Bedenkzeit aus, und nickte endlich mit dem schönen Kopfe ein befehlendes Ja! Diese Woche wurde nun an einem Tage das Genesungs-fest der Mutter und das Verlobungs-fest der Tochter gefeiert.

* Unter den Zuhörern bei den Schwurgerichtsverhandlungen hatte sich vorgestern auch ein Taschendieb, ein Wandmachersgehilfe, eingefunden, der das Gedränge zu Entwendungen zu benützen versuchte. Als er den Saal verlassen hatte, wurde er festgenommen.

* Dieser Tage verließ ein wohlhabender Hagestolz eine befreundete Familie, die er eben besucht hatte. Es war schon spät am Abend, als er im Thorwege desselben Hauses einen etwa 7jährigen Knaben antraf, der mit bittender Stimme ihn fragte, ob er wohl da in der Einfahrt übernachten dürfte? Der Hagestolz, gerührt von der Frage des Knaben, führte ihn in seine Wohnung, bewirthete ihn reichlich, erkundigte sich nach seinen Verhältnissen und als er erfahren, daß seine arme Mutter vor zwei Tagen gestorben, nahm er ihn gar in gänzliche Pflege auf. Mit einem so edlen Herzen kann man gern Hagestolz sein.

* In der Vorstadt Rosau lag der Arbeiter Joseph Lang seit längerer Zeit schwer erkrankt darnieder. Er gerieth daher, weil er unter diesen Umständen ohne Verdienst war, mit seiner Familie in die traurigste Lage. Doch wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Verstorbenen Sonntag umstanden die Kinder im tiefsten Schmerze das Bett ihres kranken Vaters und weinten bittere Thränen über ihr Unglück; ihre Noth war so groß, daß sie schon seit zwei Tagen beinahe gar nichts gegessen hatten. Da klopfte es gegen Mittag an die Thüre, ein elegant gekleideter Herr tritt in Begleitung des Hausmeisters in die Stube und übergibt der überraschten Familie 20 fl. C. M. und einen Zettel, worauf folgende Worte standen: „Da Ihr brave Leute seid, und nur durch Krankheit in so große Noth gerathen, so sende ich Euch 20 fl. C. M. und bedinge nur, mich in Euer Gebet einzuschließen.“

Leopoldine Coeur'd'ange.

* In einer hiesigen noblen Gesellschaft befand sich eine äußerst reizende Dame, deren schönes rabenschwarzes Haar allgemeine Bewunderung erregte. Ein junger, reicher Edelmann, welcher sich in der Gesellschaft befand, sagte laut zu seinem Nachbar: Für eine einzige dieser Locken würde ich mit Vergnügen zehn Dukaten geben. Die Dame, welche dies hörte, sagte zu demselben rasch: Herr! ich halte Sie beim Wort; schnitt dann eine Locke ab, und überreichte sie dem jungen Manne, welcher ihr augenblicklich zehn Dukaten einhändigte. Tags darauf empfing dieser junge Edelmann eine arme unglückliche Witwe bei sich, welche ihm mit thränenden Augen für die zehn Dukaten dankte, welche die schöne Dame ihr in seinem Namen überschickt hatte.

* Es kommen noch immer sehr viele Herrschaften vom Lande hierher, um da zu überwintern. Aus diesem Grunde sollen die Quartiere von Tag zu Tag immer schwerer zu bekommen sein und die Hausheeren steigen auch, wahrscheinlich darauf gestützt, die Hausparteien. Es fehlt noch, daß auch die Hausmeister ihre Tare erhöhen wollten, doch das wird Gottlob nicht geschehen, sondern, wie wir hören, soll das Hausmeisterperrgeld gänzlich abgeschafft werden; nur müssen vorerst darüber Berathungen gepflogen werden.

* Gestern trug ein Mädchen in einem Herrschaftshause auf der Landstraße ein wassergefülltes Schaff auf dem Kopfe. Auf der Hausflur stolperte sie, und das Schaff fiel ihr vom Kopfe herunter und erschlug — einen großen Jagdhund.

* Wir werden um die Aufnahme folgender Zeilen ersucht, um so mehr, als dieser Fall nicht vereinzelt dasteht, und damit so mancher Kellner ein wachsames Auge auf solche Gäste habe, welche sich gleichsam ein Geschäft daraus machen, in Gasthäusern Servietten u. dgl. Sachen zu entwenden: „Am verflossenen Sonntage war ich Augenzeuge, wie auf der Landstraße in einem Gasthause eine von mir sehr gut gekannte Frau, welche in der Nachbarschaft ebenfalls nicht im besten Rufe steht, sich eine Serviette zueignete. Die Frau zog nämlich die Serviette vom Tische, bedeckte damit ihr Kleid, setzte sich später dann auf dieselbe, und im Augenblicke, wo sie glaubte von Niemandem bemerkt zu werden, reichte sie dieselbe ihrem neben ihr sitzenden Manne (welcher aber als ein Ehrenmann gekannt ist, aber wahrscheinlich die Täuschung nicht wahrnahm), mit dem Bemerkten, daß er ihr Schnupftuch einstecken möge, welches er auch ganz gedankenlos, wie man sah, einsteckte. — Da ich mir auf keine Weise einen Verdruß in der Familie zuziehen wollte, so ließ ich die Sache ruhen; da ich aber weiß, daß Ihr werthes Blatt in dieser Familie täglich gelesen wird, so kann ich es nicht unterlassen, mich mit der obigen Bitte an Sie, Herr Redakteur, zu wenden, damit dieser Frau bei Lesung dieser Zeilen die Schamröthe doch wenigstens ein wenig ins Gesicht steigt, wenn sie weiß, daß sie bei ihrer That beobachtet wurde.“

Inland.

— **Gräß.** Der Grundbesitzer Josef Winkler aus Pösti, hat in der Nacht am 26. Jänner d. J. seine Schwester mit einer Holzhacke erschlagen und seine Mutter lebensgefährlich verwundet. Er wurde gleich nach der That festgenommen und dem Kollegialgericht Feldbach eingeliefert.

— **Wesß.** Vorgestern Abends wurde in der Gattnergasse einem Herrn von einem vorübergehenden Individuum Pfeffer in die Augen gestreut. Während er noch mit den Schmerzen rang, entwendete ihm der Gauner seine Baarschaft und goldene Uhr, und suchte sich aus dem Staube zu machen, fiel aber glücklicherweise in die Hände der auf den Lärm herbeieilenden Militärpatrouille. Unter mehren werthvollen Gegenständen fand man bei ihm auch eine goldene Uhr, die dieser Tage einem Offizier aus seiner Wohnung entwendet wurde und bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Dieb ein vor Kurzem aus dem Stocthause entsprungener Sträfling sei.

— Aus **Oedenburg** berichtet der dortige Stadt- und Landbote: Wie sehr die Telegrafie auch dem Gerichtswesen förderlich ist, beweist unter Anderem ein hier vor Kurzem geschehener Diebstahlsfall. Einem Hausknechte wurden aus versperrter Truhe 50 fl. C. M. gestohlen. Bei der am 21. v. M. im hiesigen k. k. Stadthauptmannamte gemachten Anzeige äußerte derselbe einen dringenden Verdacht gegen den im Hause gewesenen und inzwischen nach Traiskirchen bei Baden abgereisten Tischlergesellen S. . . Die Stadthauptmannschaft ersuchte demzufolge das Bezirksgericht in Baden um die Anhaltung des Inculpanten. Da aber dieser unterdessen seine Wanderung nach Gräß über Wien fortgesetzt hatte, telegrafirte das Bezirksgericht den Fall nach Gräß, von wo bereits die Verhaftung des Angeschuldigten zurücktelegrafirt ist.

Ausland.

— **Paris,** 5. Febr. (Z. D.) Die Dotationskommission ist dem Projekte feindlich, 13 Stimmen gegen 2 haben sich für Ablehnung ausgesprochen. Einige wollen Vertagung der Dotation bis zur Bildung eines definitiven Ministeriums.

— **London,** 4. Febr. (Z. D.) Die Thronrede spricht sich mäßig gegen die Katholiken aus. Das Ende des holländischen Krieges wird

beglückwünscht. Der Bundestag werde hoffentlich die Unabhängigkeit der Einzelstaaten berücksichtigen.

— **Berlin,** 6. Febr. (Z. D.) Erzherzog Leopold ist gestern eingetroffen; ihm zu Ehren ward heute eine glänzende Revue unter den Linden veranstaltet, welcher Se. Majestät der König beizuhohnte. Auch Herr von Prokesch war zugegen.

— Die Demobilisirung der preussischen Armee ist so weit als möglich vervollständigt. Alle mobilen Truppen, Stäbe und Administrationen, mit alleiniger Ausnahme der für einen eventuellen Marsch nach Holstein bestimmten, treten auf den Friedensfuß zurück. Graf von Arnim soll in einer außerordentlichen Mission mit glänzendem Gefolge nach Wien gehen, und eine gleiche außerordentliche Gesandtschaft auch nach Petersburg bestimmt sein.

— **Danzig,** 31. Jänner. Ein furchtbares Verbrechen hat sich hier zugetragen. Die Magd Bach, 26 Jahre alt, hat, ihre Schwangerschaft verheimlichend, in den Tagen vom 27. bis 29. v. M. drei Kinder geboren, von denen sie zwei auf die schmachvollste Weise sofort umbrachte. In den mit Sägespänen geheizten Ofen warf die Bach eine der Neugeburtten, von welcher ein Häufchen verkohlter Asche in Form einer Mannshand übrig geblieben ist; die Leiche des zweiten, von der Bach ersticken Kindes wurde unter der Lagerstätte der grausamen Mutter gefunden. Bei der dritten Geburt, einem Mädchen, ist dies Verbrechen durch die Wirthleute der Bach entdeckt und auf geschehene Anzeige von dem Revier-Polizeikommissarius Löffelmacher und dem Polizeiseergeanten Schulz mit allem dienstlichen Eifer verfolgt worden. Die Kindesmörderin mit dem sehr schwächlichen Mädchen wurde in das Stadtlazareth geschafft. Nach dem Ausspruche des dortigen Oberarztes soll die Bach sich in einem gestörten Geisteszustande befinden. Die Verbrecherin ist bereits früher wegen verheimlichter Schwangerschaft bestraft worden.

— **Schleswig-Holstein.** In Kiel haben die beiden Bundeskommissäre und Graf Reventlow-Criminil am 2. d. M. eine Proklamation erlassen, worin sie die Einsetzung der neuen Regierung, die als „Oberste Landesregierung“ fungirt, ankündigen; Präsident der Regierung ist Freiherr Adolph v. Blome. Die Bundeskommissäre und Graf Reventlow-Criminil werden eine kontrollirende Stellung einnehmen. — Das seither in Wirksamkeit bestandene Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848 mit den Verordnungen in Betreff der Wahlen und der Ministerien wird außer Kraft gesetzt und die Landesversammlung aufgelöst. Gleichermassen werden die publizirten deutschen Grundrechte außer Kraft gesetzt. Die übrigen seit dem 24. März 1848 erlassenen Verordnungen haben nur so lange Gültigkeit, als die oberste Landesbehörde deren Aufhebung oder Abänderung nicht beschließt.

— **Hamburg,** 6. Febr. (Z. D.) Die Nachricht von der Besetzung Friedrichsort durch die Dänen wird von anderer Seite als verfrüht bezeichnet.

Wuntes aus der Zeit.

* * Ein französisches Ministerium zu bilden, ist jetzt eine schwierige Sache. Man hat sich in Paris vorzusehen, daß man nicht zum Minister gepreßt und in der Nacht nach dem Elysée entführt, wie in Rußland die Verdächtigen nach Sibirien. Etwas dem Ähnliches passirte bei der Bildung des letzten bonapartistischen Kabinetts. Baroche hatte mit unsäglichlicher Mühe alle Portefeuilles an den Mann gebracht; nur für eines — Handel und Ackerbau — konnte er durchaus keinen Abnehmer finden. In der Verzweiflung durchblätterte er einen alten Gerichts-Kalender. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke. Schnell, Mauroy, rief er seinen Kabinettschef, nehmen Sie meinen Wagen, fahren Sie zu Bonjean und bringen Sie ihn her. Wenn der nicht todt ist, so ist mein Ministerium vollständig. Es war 10 Uhr Abends, als Mauroy an der Hausthür Bonjean's klingelte. Bonjean ist ein solider Mann und in der Regel um 9 Uhr zu Hause. Diesmal aber war er es nicht. Sie werden ihn nicht weit zu suchen haben, sagte die alte Haushälterin. Die Politik hat den Herrn heute sehr beunruhigt und da ist er denn ins Besekabinet da drüben gegangen, um vor dem Schlafengehen die Zeitungen zu lesen. Mauroy stürmte ins Besekabinet. Herr Bonjean! rief er beim Eintreten, um unter der Menge der Leser seinen Mann herauszufinden: Das bin ich! antwortete eine Stimme, deren Eigenthümer alsbald in einem abgetragenen Arbeitsrock, eben so alten Pantalon, eine alte Mütze auf dem Kopf und einem Pantoffelpaar, deren Pelzwerk die Motten fleißig zugesprochen hatten, sich dem Suchenden präsentirte. — „Hr. Bonjean, sagte Mauroy, der Hr. Minister des Innern hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Sie ihn durch einen Besuch sehr erfreuen würden.“ — „Sehr gern. Wollen Sie dem Minister sagen, daß ich morgen 8 Uhr bei ihm sein werde.“ — „Morgen, Hr. Bonjean? Nein heute, auf der Stelle wünscht Sie der Minister zu sprechen, — er hat Ihnen ein Portefeuille anzutragen.“ — „Ah! dann gehen wir; aber lassen Sie mich erst dieses Negligee“ . . . „Durchaus nicht, der Minister hat mich beauftragt, Sie zu ihm zu führen, wo und wie ich Sie finde. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.“ Und damit stieß

Mauroy den künftigen Arbeits-Minister aus dem Reserkabinet in den Wagen und fort ging in Galopp nach dem Hotel des Ministers des Innern. — „Wir bedürfen Ihrer, Hr. Bonjean,“ rief Baroche dem Ankommenden entgegen, sobald er seiner aus der Ferne ansichtig wurde. „Wollen Sie Minister sein? — Wollen Sie Minister sein?“ — Bonjean zögerte mit der Antwort. — „Also Sie willigen ein, nicht wahr, die Sache ist abgemacht.“ — „Ja... Minister... Minister...“ stotterte Bonjean, aber was für einer? — „Handel und Ackerbau. Sie werden mir vielleicht sagen, das sei nicht Ihr Fach. Aber mit Ihrem Talent arbeiten Sie sich in 8 Tagen hinein. Also, tausend Dank, mein theurer Kollege, nhr Baroche fort, ohne auf etwaige Einwendungen zu warten, und nun

fort zum Elysée. Sie müssen heute Abend noch dem Präsidenten vorgestellt sein.“ — Vergebens bat Bonjean wenigstens um so viel Zeit, daß er sich mit Frack und Stiefeln versehen könnte. Baroche hielt seinen Mann fest, er hätte ihm ja entwisphen können. Zehn Minuten später hielt Herr Bonjean im Arbeitsrock und Pantoffeln als neuer Handels- und Ackerbauminister seinen Einzug in das Kabinet des Präsidenten der Republik. Am nächsten Tage figurirte sein Name in der offiziellen Ministerliste des Moniteur. Acht Tage später brachte eben derselbe die Entlassung des Ministeriums und Herr Bonjean mag nun wieder, statt Politik machen zu helfen, sie in aller Gemächlichkeit im Schlafrock und Pantoffeln lesen.

Feuilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

„Der Rabe ruft uns hinauf, er will uns Furcht einjagen,“ sagte eine alte Magd.

„Ich möchte lieber des Teufels Hörner sehen, als ihre Frage,“ fügte eine andere hinzu.

„Wenn ihre Hand berührt hat, der ist gewiß und wahrhaftig todt, und wenn er wieder kommt, thut er es nur, um die Menschen zu quälen und zu ängstigen,“ fing eine alte Magd wieder an, „es ist nur die Seele Gaspard's de Greoulx, die wieder erscheint.“

„Holt doch mindestens einen Arzt!“ rief Gabriele verzweiflungsvoll hinunter.

„Wir wollen lieber in's Pfarrhaus laufen und einen Geistlichen holen!“ „Gabriele, Gabriele!“ ertönte des Raben Stimme.

„Jesus, mein Gott, hört Ihr sie wohl?“ schrien die Mägde und liefen davon, „der Teufel dreht ihr eben den Hals um.“

„Niemand will kommen,“ sagte Gabriele athemlos, und betrachtete den Aufserstandenen mit schüchternen Freude.

„Es ist einerlei, mein Kind!“ antwortete Susanna mit der größten Kaltblütigkeit, „gib mir nur die Decken und Kissen. So will ich unsern Kranken am Feuer zurechtsetzen, es wird besser für ihn sein, als wenn er im Bette bleibt; ich will ihm die Suppe einschenken, die ich für mich mitgenommen habe, und morgen wird er Besuche annehmen und sich bei denen bedanken können, die seiner Leiche folgen wollten.“

„Heilige Jungfrau, welch Wunder!“ rief Gabriele, und trat leise mit gefalteten Händen nahe an den Kranken. Doch ward sie wieder muthlos, als sie sein todtbleiches Gesicht sah, das auf Susanna's Arm ruhte. „Ach,“ weinte sie, und hielt ängstlich ihren Athem an, „er gibt kein Lebenszeichen mehr.“

„Du weißt nicht, was du sagst,“ versetzte Susanna barsch, „der Puls, der vor einer Minute noch kaum zu fühlen war, geht rascher, die Haut wird wieder von Lebenswärme durchdrungen, und er athmet wieder. Er ist gerettet, sage ich dir. Komm, steh' mich nicht so mit thränenden Augen an, hilf mir lieber ein wenig. Ich glaube, du hast jetzt keine Furcht mehr. Komm und halte mir das Kissen.“

Gabriele gehorchte; als sie das Kissen nahm, sah sie, wie des jungen Mannes Haupt sich bewegte und auf den Arm zurückschiel. Das gab ihr freudige Gewißheit. „Er schläft,“ sagte sie leise, „ich fühle seinen Hauch an meiner Hand.“

Der Jüngling schlug die Augen auf und sah sie an. „Ich schlafe nicht,“ sprach er mit einem tiefen Seufzer, „aber mein Kopf ist so schwach, ich vermag mich an nichts zu erinnern. Ich glaube, ich bin sehr krank gewesen, und habe furchtbaren Frost gefühlt.“

„Schweigen Sie, Herr!“ unterbrach ihn Susanna, „das Reden ermüdet Sie unnötiger Weise, Sie werden morgen und übermorgen plaudern können, so

viel Ihnen beliebt; jetzt schlafen Sie, oder wenn Sie nicht schlafen können, denken Sie an alles Glück, das Ihrer noch im Leben wartet; der Geist muß heiter und zufriednen sein, soll der Leib genesen.“

„Werde ich nur genesen, wenn mir ein Glück beschert wird,“ sagte der Kranke halblaut, „so muß ich wohl bald sterben.“

Dann schloß er seine müden Augen, und seine leisen Athemzüge zeigten an, daß er eingeschlafen sei. Susanna setzte sich neben ihn, und gab sorgsam auf seine geringsten Bewegungen Acht.

Gabriele setzte sich in einen Sessel; sie empfand gleichzeitig eine ungeheure Aufregung ihrer Seelenkräfte und eine gänzliche physische Abspannung; Alles, was sie so eben erlebt hatte, war ihr wie eine Traumerscheinung; tief bewegt, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen saß sie da und regte sich nicht. Susanna glaubte, sie schlafe; so verging die Nacht.

Gegen Morgen erschienen zwei neugierige und furchtsame Frauengesichter an der Thüre, und die Wirthin des Gasthofes zum silbernen Hahn schrie laut auf, als sie das Sterbelager leer und den Verstorbenen am Kamine sitzen sah. „Jesus,“ rief sie, „was ist denn vorgefallen, Herr, mein Gott, lebt er wieder?“

„Wie Ihr und ich,“ antwortete der Rabe, „laßt für ihn eine Messe für die wunderthätige Rettung, statt einer Todtenmesse lesen.“

„Die Wirthin bekreuzte sich, dann rief sie mit lauter Stimme ihre Leute herbei. „Ja, ja,“ fuhr Susanna mit ihrer kalten, spöttischen Miene fort, „ruft nur eure Mägde, die albernern Dirnen, herbei, die davonliefen, als wir sie baten, uns zu helfen. Ruft sie herauf, Frau Bouin, damit sie sehen, ob mir der Teufel den Hals umgedreht hat.“

Bei ihren Reden erwachte der Kranke; die paar Stunden Ruhe und die geringe Nahrung, die er zu sich genommen, hatten seine Kräfte wieder gestärkt, er stand von selbst auf und sagte lebhaft: „Ach, jetzt fühle ich mich wieder wohl! Welche Unordnung ist hier, weshalb habe ich nicht in meinem Bette geschlafen?“ Dann, als er auch Gabriele sah, fügte er lächelnd hinzu: „Auch Sie waren diese Nacht hier, Sie haben sich meiner hilfreich angenommen, ich habe es wohl bemerkt, aber ich war zu schwach, um Ihnen zu danken. Wer sind Sie, Mademoiselle?“

„Ihre Krankenwärterin, so wie ich, Herr!“ antwortete der Rabe kurz. „Komm, mein Kind, nimm deinen Mantel und gehe nach Hause. Sage meiner Schwester, sie möge hierher kommen, und lege dich bis gegen Abend schlafen!“

Gabriele gehorchte langsam. Als sie am Bette vorüberging, hob sie den Immortellenkranz auf, den Susanna fortgeworfen, als der Todte sich wieder gerührt hatte, und barg ihn unter ihrem Mantel. Sie öffnete die Thüre, aber als sie die Schwelle überschreiten wollte, mußte sie sich fast ohnmächtig an der Wand halten und sprach halblaut: „Mein Gott, wie fühle ich mich so unwohl!“

Die Alte eilte auf sie zu und fing die Ohnmächtige in ihren Armen auf. „Jesus,“ sagte sie unruhig, „das arme Kind ist furchtbar erschüttert, das kann üble Folgen für sie haben; Frau Bouin, laßt doch eine Sänfte holen, damit wir sie nach Hause tragen lassen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börsenbericht vom 7. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.				Gold.								
	Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.	Geld.	Waare.								
Milq. 5	95 1/8	95 1/4	Lomb. Anl.	95 1/4	—	Einz. Budw.	258	258	Amsterd.	2 Monat	—	177	Livorno	2 Monat	124	—	Kais. Münz. Duf.	32 3/4
„ 4 1/2	84 3/4	85	Banaktien	1195	1198	Post. Reitb.	—	—	Augsburg	Ufo	129 1/2	—	London	3 Monat	123 3/8	—	„ Rand	32 1/2
„ 4	78	76 1/2	Lloyb-Akt.	124	125	Comodent.	12 3/4	13	Bukarest	31 L. S.	214 1/2	—	Mailand	2 Monat	129 1/2	—	Napoleons'or	10.8
verlosbare 4	88 1/2	89	Dampfsch.	535	540				Konstant.	31 L. S.	—	—	Sonante	—	—	—	Souverains'or	17.40
2 1/2 % B. D.	51	51 1/2	Norb. Akt.	123 3/8	123 3/4	Stsch. 40fl.	70 1/2	71	Frankfurt	a. R.	—	—	Marjeille	2 Monat	151 1/4	—	Ruß. Imperiale	10.18
Loose 1834	197	198	Mailänder	79 1/2	80	Wind. Lose	20	20 1/2	a. R.	3 Monat	129	—	Paris	2 Monat	151 1/4	—	Friedrichs'or	10.38
1839	118 1/2	118 3/4	Gloggnitzer	127 1/2	128 1/2	Waldstein.	19	19 1/2	Genua	2 Monat	150 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.38
Lomb. Sch.	107 1/2	—	Dedenburg.	68 1/2	67	Stsch. 20fl.	12 1/2	13	Hamburg	2 Monat	190	—					Silber	29 1/4
			Peßher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 3/4										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.